

allgemeinen theoretischen Problemen beschäftigen. Die gründlichste Kenntniss und sorgfältigste Benutzung aller in der Literatur vorliegenden Details leitet jeden Schritt. Jedes ausgesprochene Gesetz wird durch zahlreiche direct beobachtete Thatsachen gestützt, und Alles, was für oder gegen dasselbe spricht, wird mit unparteiischer Gewissenhaftigkeit abgewogen.

Die Ergebnisse, zu welchen Herr Br o n n auf diesem Wege gelangte, wurden vor Kurzem von Herrn Professor Ed. Suess in zwei öffentlichen Vorträgen dargelegt. Herr v. Hauer glaubt um so mehr auf diese Vorträge verweisen zu können, als der Anfang derselben eben heute in der Wiener Zeitung abgedruckt erschien; er schliesst mit dem Ausdruck des wärmsten Dankes für den berühmten Verfasser des Werkes, dessen freundschaftliche Beziehungen zu unserer Anstalt derselben so vielfältig anregend und förderlich waren.

Herr Bergrath Franz v. Hauer legte eine von Herrn Dr. Johann Nepomuk Woldřich eingesendete Abhandlung „Beiträge zum Studium des Beckens von Eperies“ vor, in welchem der fleissige Herr Verfasser Detailbeschreibungen aller Gesteins-Entblösungen gibt, die er in dem genannten Becken antraf. Dasselbe erstreckt sich von Finta nördlich von Eperies bis Somos in einer Längenerstreckung von 10.500 Klaftern und hat eine Breite, die von 2500 bis 5000 Klaftern wechselt. Im Norden und Osten bilden seine Begrenzung Trachytberge, im Süden der aus trachytischen Tuffen bestehende Riegel von Somos, im Westen zum grössten Theile eine Hügelreihe von eocenem Sandstein, an welche sich aber gegen Somos zu Triaskalk und Werfener Schiefer anschliessen. An der Ausfüllung des Beckens nehmen nach den Beobachtungen des Verfassers nebst den Miocenschichten besonders auch noch jüngere Diluvial- und Alluvialgebilde, Löss, Sand und Lehm einen bedeutenden Antheil, welche nicht selten organische Reste noch jetzt lebender Arten, dann Stückchen verkohlten Holzes u. s. w. enthalten. Nachdem schon die Miocengebilde abgelagert und die Trachyt-Eruptionen erfolgt waren, musste das ganze Becken nach der Ansicht des Herrn Woldřich noch einmal von Diluvialfluthen überschwemmt worden sein, welche die oben genannten mitunter sehr mächtigen Gesteinsmassen absetzten.

Weiter erinnerte Herr v. Hauer, dass Herr P. Partsch bereits in seinen „Erläuternden Bemerkungen zur geognostischen Karte des Beckens von Wien“ p. 16 und 17 des Vorkommens von Ammoniten in dem Dachschieferbruche von Mariathal bei Stampfen gedacht, und aus demselben den Schluss gezogen habe, die Schiefer müssten weit jünger sein als die silurische Grauwacke. Diese Angabe wurde bei allen späteren Arbeiten über die Gegend unbeachtet gelassen; in den verschiedenen geologischen Beschreibungen der Gegend, die seither erschienen, und eben so in unseren geologischen Karten sind die Dachschiefer von Mariathal der Grauwackenformation zugezählt, was sehr erklärlich scheint, wenn man die petrographische Beschaffenheit des Gesteines eines dunkel gefärbten vollkommen ebenflächig brechenden, ganz und gar mit den Dachschiefen der Grauwacke übereinstimmenden Thonschiefers berücksichtigt und bedenkt, dass ihn Partsch selbst, ungeachtet der oben erwähnten Angabe auf seiner Karte, von den übrigen grauackenartigen Gesteinen der Alpen und Karpathen nicht trennt. Ein neuer in dem gedachten Bruche gemachter Fund gestattet aber nicht länger die bisherige Altersbestimmung des Gesteines festzuhalten. Ein Ammonit, von Herrn Professor Kornhuber an Herrn Professor Suess zur Bestimmung eingesendet, wurde von dem Letzteren allsogleich als *Ammonites bifrons* erkannt und behufs der Vorlage in unserer Sitzung an Herrn v. Hauer übersendet. Die flach gedrückte Schale lässt die so charakteristische Oberflächenzeichnung der genannten Art, die Sichelfalten und die Längsrinne auf der unteren Hälfte der